

# Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

16. Jahrgang

Lienz, 9. Jänner 1948

Nr. 1

## Medizinalrat Dr. Edmund Vergeiner †

Wieder ist einer der Besten von uns gegangen. Am 22. November betteten wir Mediz. Rat Dr. Edmund Vergeiner zur letzten Ruhe. Er liebte seine Heimatstadt Lienz wie selten einer, hier war er vertourzeit mit dem Boden der Heimat und den Menschen und so sei in den Osttiroler Heimatblättern auch in kurzen Worten etwas über sein Leben gesagt.

Medizinalrat Dr. Vergeiner entstammt einem alten Lienz-Bürgergeschlecht. Seine Gymnasialzeit verbrachte er im Augustiner Gymnasium (Cajstaneum) in Trien. Seine medizinischen Studien absolvierte er an der Universität Innsbruck und Prag, wo er auch den katholischen Studentenverbindungen „Leopoldina“ und als gründendes Mitglied der „Rätobavaria“ angehörte. Dieser seiner weltanschaulichen Richtung, zu der er sich in jungen Jahren bekannte, blieb er auch durch sein ganzes Leben treu. Da er war mit Leib und Seele C-Ö-er. Während des ersten Weltkrieges war er als Militärarzt eingetücht. Nach gründlicher medizinischer Ausbildung eröffnete er 1919 seine Praxis in Lienz. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Errichtung des neuen Krankenhauses, dessen erster Direktor er auch durch viele Jahre war.

Dr. Vergeiner war groß als Arzt. Sein tiefes Wissen, seine große Erfahrung schenkte er im reichsten Maße dem armen, kranken Menschen. Er war stets voll Güte und Herzlichkeit zu seinen Patienten, voll Verständnis für ihre Mängel des Leibes und der Seele. Sein ganzes Handeln war durchpulst von echtem, tiefem Christentum. Und dieser Geist durchsehte auch sein glückliches Familienleben.

Trotz seiner angestrengten ärztlichen Tätigkeit fand Dr. Vergeiner immer noch Zeit für die Sonnenzeiten des Lebens. Er war ein großer Freund der Kunst

und gestaltete auch sein Haus zu einem kleinen Museum. Mit kindlichem Sinn

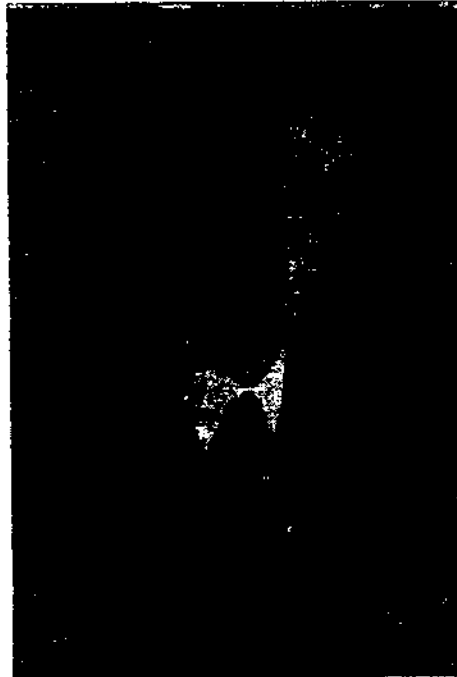


Foto: Dina Martner.

und Gemüt stellte er jährlich sein Weihnachtskripplein auf und besuchte auch die Krippen in anderen Häusern, suchte auch den Sinn dafür überall zu erwecken. Bei geselligem Treffen hatte Dr. Vergeiner immer einen goldigen Humor. Da vergaß er für kurze Stunden die Sorge um seine Patienten.

Als im Sommer 1946 die Kunde von seiner schweren Erkrankung laut wurde, da spürte man weit und breit die größte Teilnahme und als er im Sommer 1947 seine Praxis wieder selbst in die Hand nahm, freuten sich Tausende an seiner Genesung. Leider war die Freude von kurzer Dauer. Die Krankheit, die ihn befallen, war zu tödlich. Auch die Kunst der besten Ärzte konnte ihn nicht retten.

Sein Heimgang soll uns nicht mit Trauer erfüllen, denn er feiert das heutige Weihnachtsfest hoch über unserem Erdenleben. Wir Lienzler und die ganze Bevölkerung von Osttirol wollen diesem edlen Arzt mit seinem lauterem Charakter, seinem heiterem Wesen und seiner tiefen Frömmigkeit und Humanität stets ein ehrendes Andenken betrauern. Dr. Riedl.

## Dem Gedenken eines Arztes

Nun ist er vollendet; hinübergangenen nach langem und qualvollen Leiden.

Hinübergangenen dorthin, von wo keiner wiederkehrt. Er nach menschlichem Ermessen zu früh hinübergangenen, er, der hunderte und hunderte im Verlaufe seines jahrzehntelangen, segensreichen Wirkens vor zu frühem Hinübergehen betrauert hatte.

Das Hinscheiden dieses Mannes kam erwartet und doch traf die Nachricht jeden, der ihn kannte oder der jemals Linderung durch sein verhaltenes, still begütigendes Wesen oder durch seine leichte Hand gefunden hatte, wie ein Blitz.

Nun ist er nicht mehr, der so vielen geholfen hat im Städtchen, im Umkreis desselben und darüber hinaus in den Tälern, woher sie kamen um Rat, Linderung und Hilfe, war der Wartesaal auch noch so voll von all den Mühseligen, die ihn, gerade ihn aufzusuchen sich gedrängt fühlten.

Seine Diagnose war sicher, sein Rat kostbar, seine Obflege und Mithetwahrung groß, fast übermenschlich groß! Kein ungeduldiger Blick trieb je den Kranken vorschnell zur Türe hinaus, keine fahrigge Hand nahm je den bescheidenen Betrag in Empfang, den er vom Gekommenen

nahm. Er beruhigte besorgte Mütter und schreiende kranke Kinder; er sprach Männern Trost zu, gab Rat und Hilfe, wo immer er vermochte, in aufrechter und gottesfürchtiger Treue als Mann der Pflicht, als Arzt, als Mensch.

Nun wirkt sein Wort nicht mehr. Nicht seine Hand, sein scharfes Auge, das den göttlichen Funken wahrer Menschlichkeit aus einer geläuterten Seele spiegelte. Er war Arzt, war Mensch, ja hatte Priesterliches in seiner begütigenden Art, die allein

schon in derber Balsam auf Wunden war.

Er ist nicht mehr: wir wissen es und doch werden wir dessen im Laufe der Zeit erst so ganz gewiß werden in Trauer um den Verlust dieses Menschen. Und wenn ich heute dem Dahingegangenen aus innerstem Herzensdrange heraus diese bescheidenen Worte des Dankes nachrufe, bin ich gewiß und sicher, dies im Namen sehr vieler zu tun: Zu danken und noch im nachhinein zu segnen für seine Milde und Güte, für sein Wort ebenso wie seine Tat. *Johanna Erlbacher*

## Dr. Verginer und die Osttiroler Heimatkunde

Wer den vielbeschäftigten Arzt nur von seiner beruflichen Seite aus kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird sich über die Überschrift wundern! Und doch bestand ein wesentlicher Zusammenhang zwischen dem Vereingten und seiner Heimat auch in dieser Beziehung.

Schon als Student in Trizen sammelte Verginer aus Büchern und Baudenkmälern, Inschriften etc. alles, was ihm für die Geschichte seiner Heimat von Bedeutung schien. (Seine Aufzeichnungen sind noch vorhanden, vielleicht zwar nicht von praktischem Wert, aber sie zeugen von seiner frühen Liebe zur Heimatkunde.) Dies kam nicht von ungefähr: P. Markus Verginer, († 30. 6. 1883) mag seinem Großneffen wohl eine starke Portion Idealismus vererbt haben und der Geist der beiden Historiker aus Sieng P. Beda Weber und P. Albert Muchar nahm Besitz vom jungen Cassianisten aus Sieng, der fünf Jahre lang mit seinem heute so berühmten Landesmann Propst Weingartner die Studienjahre an der alten Brigner Domschule verbrachte.

Als dann in den Jahren nach dem Weltkrieg, genauer nach dem „Vorkurs“ in Sieng 1922, der Gedanke erwogen wurde, eigene Osttiroler Heimatblätter erscheinen zu lassen, — die Tiroler Heimatblätter hatten schon im Juli 1923 das Licht der Welt erblickt — da war Verginer einer von jenen, die auf den damaligen Schriftleiter der „Sienger Nachrichten“, Dr. Richard Schneider, (Verginers Freund und Tischgenosse beim „Schlischer“) entscheidenden Einfluß ausübten und zur Verwirklichung des Planes wesentlich beitrugen. So muß Dr. Verginer als treibende Kraft unter die Gründer der Osttiroler Heimatblätter gezählt werden.

Die ausgedehnte Praxis des Arztes verhinderte ihn, die von ihm schon beinahe 20 Jahre früher begonnenen Aufzeichnungen und seine reiche Tiroler-Steinbibliothek auszunutzen und Beiträge für die von ihm sehr geschätzten

D. S. Bl. zu liefern. Er hatte sich, besonders in den ersten Jahren nach dem Weltkriegsende durch seine Beziehungen zu Herrn Antiquar Franz Rohbacher, eine ansehnliche, jedenfalls in Osttirol die weitest reichhaltigste Sammlung von Büchern, Broschüren, Zeitschriften zur Tiroler Geschichte und Landeskunde erworben. Damals war es noch möglich, in den Besitz mancher Werke zu kommen, die heute vom Büchermarkt verschwinden sind und die zufolge der Zerstörungen an den Bibliotheken doppelt wertvoll geworden sind. Konnte er, der kaum die Zeit für eine knappe Mahlzeit fand, seine Bücherei selber auch nicht auswerten, wie er so gern getollt hätte, so stellte er doch seine Bücher anderen gern zur Verfügung, wenn er auch „eifersüchtig wie ein Drache“ über seinen Schätzen wachte; dies war freilich notwendig, wenn er nicht erleben wollte, daß diese kostbare Tirolerliteratursammlung, die sein Stolz war und der seine Liebe gehörte, zerstreut in die Winde flog.

Gar manches kleine Kunstwerk, besonders Werke bäuerlicher Volkskunst, hat Dr. Verginer auf entlegenen Höfen, in die seine ärztliche Praxis ihn führte, aufgekauft und durch Aufstellung in seinem Heim gerettet.

Wäre nicht die ärztliche Tätigkeit des Verstorbenen für die Bevölkerung Osttirols von so überragend großem Segen gewesen, so müßte man es bedauern, daß ihm so selten Zeit blieb, in der Presse seinen Beitrag zur Osttiroler Heimatkunde und Heimatpflege zu leisten, denn er hätte das nötige Wissen gehabt und einen festen seinen Geschmack und vor allem befeelte ihn eine ganz unbedingte Liebe zur Heimat.

## Zeugnis des Herzens

Wer mit Dr. Verginer verkehrte, dem mußte eines auffallen: das so wohl ausgelegene und so selbstverständliche Sineinandergreifen und Sineinanderbe-

frachten von Natur und Uebernatur, von Wissen und Glauben, von Gewissen und Gemüt. Er war wirklich, wie P. Albert Weiß es gesagt hat „erst Mensch, dann und wann griff er doch zur Feder, so schon in der zweiten Nummer der „alten Heimatblätter“ mit einem Aufsatz übers Helenerkirchl. Mit der Gründung des Osttiroler Boten und der Wiedererweckung der Osttiroler Heimatblätter faßte auch Dr. Verginer eifrig und voll Freude neue Pläne, suchte aus seinem Bücherschatz für den Boten brauchbare Dinge heraus und brachte sie der Redaktion, erkundigte sich nach Art und Zahl der neuen Mitarbeiter, versprach den und jenen „aufzupulvern“ und rang seiner knappen Zeit und sinkenden Körperkraft im Vorjahr den Aufsatz über „Landesfarben und Landesfarben“ und im vergangenen Sommer als letztes Zeugnis aus seiner Feder den Aufruf an die Bevölkerung zur Besteuerung für die Renovierung der Klosterkirche ab, mit letzterem kurz und gut die Geschichte der Kirche verbindend. Als nächsten Baustein zur Osttiroler Heimatkunde hatte er Stammbaum und Familiengeschichte der Verginer gedacht. Nun ist er hinübergegangen, ohne sie zu vollenden; dafür fügte sein Leben und Sterben dieser Familiengeschichte wahrhaft ein Ehrenblatt ein.

Es hätte sich niemand verwundert, wenn es einmal geheißen hätte, Medizinalrat Dr. Verginer wäre mit Rücksicht auf seine langjährige, aufopfernde Tätigkeit als Arzt und mit Rücksicht auf seine überragende Persönlichkeit zum Ehrenbürger der Stadt Sieng ernannt worden; denn er leistete wirklich viel mehr, als er zu leisten schuldig war und tat es in etlicher Weise, die ihm die Herzen aller derer gewann, welche ihn zum Manne ihres Vertrauens in kranken Tagen gemacht hatten; und was seinen Charakter angeht, wie stand er in den bösen sieben Jahren als leuchtendes Beispiel aufrechten Mannesmutes, Klarbildend und grabstrebend von der ersten bis zur letzten Stunde, vielen Verzagten ein Licht im Dunkel!

Nun, diese Erwartung, dieser Wunsch vieler, Dr. Verginer nicht nur als Bürger, sondern auch als Ehrenbürger seiner Heimatstadt zu wissen, ist nicht erfüllt worden. So wollen doch wir von den Osttiroler Heimatblättern, sowohl Leser als Schreiber, ihm das Ehrenbürgerrecht in unseren Herzen zuerkennen, das er voll verdient, und sein Andenken ehren, indem wir gleich ihm und in seinem Geiste die Heimat lieben, ihr dienen und ihre Eigenart nicht verderben lassen!

Karl Maßler

fruchten von Natur und Uebernatur, von Wissen und Glauben, von Gewissen und Gemüt. Er war wirklich, wie P. Albert Weiß es gesagt hat „erst Mensch,

dann Christ und dadurch erst wieder ganzer Mensch“. Dieses Vollmenschen-tum spricht auch in jeder Zelle aus seinen wenigen schriftlichen Arbeiten.

**So sah er seine Heimat:**

(Aus „Selenektrich“)

„... Eoeben klingt vom Darm das erste helle Läuten; es ist also noch Zeit zu kurzer Rast und einem kleinen „Aug ins Land“!

Ein saftgrüner Teppich von Wiesen und Aekern zieht von den Hängen der Schleifz hinunter zum Städtchen, das in der Sonne glüht und funkelt wie ein großes Schloß aus Bergkristall. Und weiter hinaus ins Land überall Grünen und Werden und jugendlich leuchtende Frühlingstfreude. Dunkel und steil erheben sich im Süden die betau-deten Bergstöcke und darüber starren, ein gewaltiges Heer in breiter Front, die Dolomiten in blendendem Glanz und stolzer Kühnheit zum blauen Himmel empor. Ein entzückendes, übertölpigendes Bild, das die Seele mit Freude und Heimatstolz erfüllt!

Und wie jetzt die beiden hellen Glockenstimmen feierlich hinaus in die sonnige Weite klingen und die frohe Opierttschaft verkünden und durch den Walz mächtiges Rauschen und Singen geht, muß da das Herz nicht in Andacht versinken und, losgelöst von allem Schli-schen, sich emporgeloben fühlen zur Nase des großen, gütigen Welten-schöpfers?“

**So verstand er sein Tirolertum:**

(Aus „Landesfahnen und Landesfarben“.)

„Ihr lieben, alten, ehrwürdigen Ti-rolerfahnen! Ihr erweckt in uns nicht bloß lichte Freude und Festesstimmung;

aus dem Heerbanner hervorgegangen und in Sturmtagen siegreich vorange-tragen, seid ihr uns vor allem Mahnung, gleich unseren Vorfahren für die Frei-heit unseres geliebten Heimatlandes stets mit Mut und Entschlossenheit, im Ver-trauen auf Gotteshilfe und eigene Kraft einzutreten und zu jedem Opfer bereit zu sein!“

**So schätzte er das Gotteshaus:**

(Aus „Renovierung der Klosterkirche“.)

„... Die Klosterkirche ist zur Klein-zer „Hauskirche“ geworden. Hier strömt aus Stadt und Land an Sonn- und Festtagen das Volk scharenweise zusam-men, um Gott die Ehre zu geben. Wie viele Tausende im Jahr werden hier nicht befreit von ihrer Sündenlast! Hier zaubern die Abendlieder voll Innig-keit und Lieblichkeit schon früh den Weih-nachtsstimmer in die Alltagsseele. Von hier aus nimmt bei feierlichen Prozes-sionen der König aller Könige seinen triumphalen Auszug durch die Straßen der Stadt, um die Einwohner und ihre Häuser zu segnen. Und von hier aus geht er noch zu jedem Einzelnen, der ihn in seinen Sterbensnöten ruft, um ihm Frieden, Trost und Stärkung auf der letzten Reise zu bringen. So strömt fort-während und lebendig Segen und Gnade aus diesem Gotteshaus.

Wo alles an den Aufbau denkt, darf die Wohnung des Allerhöchsten nicht zurückbleiben! Sicher wird der Herr jede Gabe genau buchen, besser als es der Guardian zu tun im Stande ist, da er die Herkunft jeder Münze, die in den Opferstock fällt, genau kennt. Und er ist es ja, der dafür jedem geben wird, was man so notwendig braucht: Segen im Leben und Gnade im Tod!“

legte er ein. Da stellten die Kinder leere Teller auf die Stühle oder auf einen leeren Tisch im Ausgang und sobald die Eltern sagten, wir sollen amal nach-schauen, sie hätten was „gehört“, dann ging man zögernd und unsicher nach-schauen und dann waren auch Äpfel, Nüsse und dergleichen im Teller drin.

Man freut sich mit kindlichem Glau-ben und Vertrauen auf den Nikolaus und man denkt heute noch gern an die schöne, liebe und gläubige Kinderzeit zurück.

Mein Wunsch wäre, möchte es wieder so werden und so sein, wie es früher war. Auch auf die Erziehung für spä-terhin wirkte dieser Brauch auf die Kin-derherzen ein, wenn einem schon die Stimme vom Nikolaus sehr bekannt vor-kam, aber man glaubte es doch und es blieb immer „was hängen“. Ebenso ge-hörte die Birkenrute unbedingt dazu. S. D.

„Nikolaus im schneeweißen Gewande ...“ vielleicht ließe sich angeben, wo-raus dieses schneeweiße Gewand „in Wirklichkeit“ bestand; später ist man ja doch dahintergekommen, besonders als man selber als Nikolo ging! Es gab „Lebzeltten ... u. a. Gutigkeiten ...“ — wo hat man die Lebzeltten gekauft, wieviel Geld hat man darangezwagt oder waren sie hausgemacht? Bestimmte For-men? Wo kam nach dem „Festabend“ die Rute hin? Und, haben alle Kinder mitammen eine Rute bekommen oder jedes eine? War sie „nur so“ oder mit Bändchen, Gartern etc. ausgestattet?

Der Klausbauß „war schwarz“; wie-derum: was hatte er schwarzes an? Larve oder nicht? Hörner oder nicht? „Der Name Krampus kam später auf“ — wann mag das gewesen sein? Von welcher Gattung Leute hat man den Ausdruck etwa zuerst gehört?

„Wo St. Nikolaus nicht hinkam, da legte er ein“. Wobon hing das ab, ob er hinkam oder einlegte?

Seid nicht erstaunt, liebe Bericht-erstatter, daß wir alles so genau wissen wollen; sobald alle Antworten eingelaufen sind und das Ergebnis auf-gearbeitet ist, kommt ihr darauf, wa-rum das so genau sein mußte und in den genauen Angaben der Wert liegt.

Für Eure Mühe dankt Euch der „Östtiroler Bote“.

Mag auch eine Gefahr groß erscheinen, so darf man doch den Mut nie sinken las-sen, sondern muß Gottes Segen anrufen und das mit rechtem Ernst und Eifer er-greifen, was die Vernunft rät, die Not erfordert und die Möglichkeit zuläßt.  
Prinz Eugen.

**Nikolausfeier vor zirka 60 Jahren**

Zu unseren sechs Fragen „Nikolaus oder Krampus“ haben ein paar Be-richterstatter schon die Antwort ge-sendet. Eine davon geben wir hier wieder, danken dafür und fügen die Wünsche, die sie noch offen läßt:

Am Vorabend vor St. Nikolaus er-warteten die Kinder mit klopfenden Her-zen den Nikolaus. Durch Schellenge-läute gab er seine Ankunft bekannt. Dann ging die Tür auf und herein trat St. Nikolaus im schneeweißen Ge-twande mit Bischofsmütze und Hirten-stab. Ein Engel mit dem Gabenkörb-chen begleitete ihn. Nikolaus stellte an die Kinder Fragen aus dem Katechismus, je nach dem Alter und Wissen der Kin-der. Meistens wurden die Fragen gün-stig beantwortet. Dann rief Nikolaus den Engel herbei, griff in das Gaben-

körb-chen und gab den Kindern, wie sie es verdient, Äpfel, Nüsse, Lebzeltten u. a. Gutigkeiten und dazu wohl je-dem die unvermeidliche Birkenrute.

Bei braven Kindern mußte der „Klausbauß“ draußen bleiben, außerhalb der Stube, man hörte nur Kettenge-raffel, bei schlimmen Kindern kam er auch in die Stube (über Auftrag vom Nikolaus) und schüttelte und zauste die bösen Kinder a bißl. Der Klausbauß war schwarz, hatte Hörner auf dem Kopfe und einen Korb auf den Rücken, um die bösen Kinder „aufzuklauben“ (der Name „Klausbauß“) und in den Korb zu stecken. Der Name Krampus erscheint erst in späterer Zeit. Klingt absurd und lächer-lich, aber paßt sehr gut zur heutigen Zeit.

Wo St. Nikolaus nicht hinkam, da

## Zur Heimkehr Osttirols — eine Entgegnung

Mit Festesfreude hat Osttirol vor eilichen Wochen seine Rückkehr zu Mutter Tyrolia gefeiert. Wie viele andere, so habe auch ich als beschreibender Zuschauer und als Nichttiroler an diesem Ereignis mit Interesse Anteil genommen. Wie immer und überall in Tirol war der Festtag selbst ein wahres Erlebnis! Doch davon abgesehen und unabhängig von allem, was darüber hinaus an Reben u. dgl. — offiziell und weniger offiziell — zu hören war, haben mich die wachere Gestaltung und die einmütige Begeisterung der Osttiroler für ihr Land Tirol tief bewegt und ich habe mich mit ihnen still, aber herzlich gefreut. Zeigte sich doch wieder einmal der Alpenländer in seiner treuesten Wesensart, die — in Freud und Leid — stets aus einem übervollen Herzen aufbricht, wenn es ums Ganze, um die Heimat geht. Das ist und war in Tirol nie anders als etwa bei uns in Kärnten. Gerade für uns Kärntner war ein Nikolsdorfer, ein Lienzger, ein Matreier oder ein Pustertaler niemals etwas anderes als eben — ein Tiroler! Für keinen ernstlich denkenden Menschen konnte sich daher diese Freude der Osttiroler gegen das Bräuberland Kärnten richten, dem zur selben Zeit und durch das gleiche Spiel eines unverantwortlichen politischen Klüngels keine geringeren Sorgen und nicht minder tiefes Leid heraufbeschworen wurden, gegen einen Nachbarn übrigens, dem Osttirol vor und nach 1945 personell wie sachlich gerade in der schwersten Zeit auch so manches Positive zu danken hat und mit dem dieses nun einmal durch enge räumliche, historische und kulturelle Bande ebenso verknüpft ist wie durch manche verkehrsmäßigen, wirtschaftlichen, ja selbst familiären Beziehungen. Wer wollte dies je bestreiten? Es hieße das Kind mit dem Bad ausgießen.

Selbsterständlich ist es nun, daß dieser Anlaß in der gesamten Presse Tirols kräftigen und freudig bewegten Widerhall finden mußte, nirgends aber gewiß mit mehr Recht als in den Spalten der Osttiroler Heimatblätter! Doch was lese ich in deren Folge 22 auf der ersten Seite „Zur Heimkehr Osttirols“? Nicht mehr und nicht weniger als einen peinlich dilettantischen, immerhin aber ernsthaften Versuch einer Darstellung ganz merkwürdiger „Unterschiede zwischen Kärntner- und Tirolerart“ (so geschrieben!), ja sogar „berart bedeutender“ Unterschiede zwischen „Osttiroler und Kärntner Denkungsform“ (so!), „daß der Wunsch der Osttiroler nur allzu begreiflich ist, mit dem Heimatlande wieder verbunden zu werden“. Was müssen also quasi diese verfluchten Kärntner nicht für ein verabscheuenswürdiges Volk sein!

Nun, unsere Zeit treibt ja so manche seltsamen Blüten. In diesem Falle aber möchten wir es vorziehen, ausnahmsweise einmal nicht zu schweigen. Nachdem diese sonderliche chinesisches Mauer obendrein scheinbar „wissenschaftlich“ verpackt ist, darf ich es mir aus rein sachlichen Gründen erlauben, kurz dazu Stellung zu nehmen.

Der Verfasser ist uns wohl bekannt. Wir übersehen nicht die Tiefe und Ausdauer und den ersaumlichen Eifer seiner Tätigkeit auf dem heimigen Boden volkstümlicher Selbstforschung. Staunenswert auch die dafür aufgewendeten Mittel und beneidenswert die dazu verfügbare Zeit! Wir verkennen auch keineswegs das laute Wollen, die Leistung und ausgezeichnete Heimatarbeit der Osttiroler Heimatblätter, deren Leser wir nicht etwa erst seit 1945 sind! Es geht uns also ganz und gar

nicht um das Argernis eines müßigen Fadens oder um eine grundlose Polemik. Beides ist uns heute ohnedies in Überfülle beschied. Wogegen wir jedoch glauben, uns entschieden und nur zum Nutzen der Heimatblätter wenden zu müssen (sofern dies nicht bereits von kompetenter Seite geschehen ist), ist der leidige Umstand, daß wieder einmal die arme Volkskunde ihr ohnehin so zerzaustes Fell herhalten muß, um für einen fatal durchsichtigen Zweck reichlich geschmacklos geschoren zu werden. Haben wir denn noch immer nicht genug schlimme Zeiten und Erfahrungen mit dieser Art von Volkskundebetrieb hinter uns? Wir sorgen uns nicht; der Osttiroler Bauer verfügt über genügend Besessenheit, auch über einen ausreichenden Humor und sehr gesunden kritischen Geist. Er wird über solches nur mitteilvoll lächeln. Aber was soll er oder gar der unkritischere Leser billig von unserer Volkskunde und deren wertvollen Erkenntniswerten halten, wenn er das als Frucht „jahrelanger, wissenschaftlicher Arbeit“ in und um Osttirol in seinen Heimatblättern vorgelesen bekommt? Voll den „nichtstischen Errüstern“ und von der „Vertreibung“ (!) der Slaven“ lesen wir da in einem recht kurzen Atemzuge über die Römerstraßen durch bis zu den „nachfolgenden Germanen“ u. s. w. Von der „germanisch-nordmischen Kultur“ über die „sozialen Unterlagen“ dreier Kulturkreise bis zum Gipfel des ganzen, zur schönen Theorie Klujemanns von

der „mittelländischen“ Abkunft des alpenländischen Volkes „als sprechenden Zeugen römisch-etruskischer (!) Art“ und bis herauf zu „Schärpe“ der Lesacher Tracht natürlich. Denn diesseits und jenseits der Landesgrenze ist ja alles so verschieden! Daß zwischen diesen erlesenen und schlecht zusammengestellten Brocken reichlich Jahrtausende luftleeren Raumes liegen, scheint allerdings nur dem Verfasser nicht geföhrt zu haben. — Wie leicht und um wieviel billiger hätte er doch hundert tatsächliche, feine und feinste Unterschiede im Volksleben, vom einfachsten Gerät bis zu Haus und Hof, von den alltäglichen „Sagern“ und Sprüchen, bis zu mancherlei Sitten und Gebräuchen aufsuchen und herzhalt erzählen können. Wir wären ihm dafür von Herzen dankbar gewesen, auch für eine wirkliche Beschreibung wenigstens eines Tillyacher Bauernhauses immer noch mehr als für derlei „wesentliche Züge“ von Kärntner und Osttiroler Art. Vielleicht wären wir dann auch gemeinsam darauf gekommen, daß sowohl die Sache mit dem Einheitshaus in Osttirol und im Gesachtal als auch die Geschichte mit dem römischen „atrium“ des antiken Stadthauses, bzw. mit dem sogenannten „Hof“ des ostalpinen Viehhafels immerhin ihre Schwierigkeiten haben. Ein nicht ganz Unberufener hat übrigens vom Osttiroler Bauernhaus vor gar nicht langer Zeit in diesen Blättern sehr Beherzigenswertes in meisterhafter Kürze mitgeteilt. Er hat uns dabei freilich auch ohne Errüster, Römer, Germanen und Slaven voll und ganz zu überzeugen vermocht. Dr. O. Moser. Billaach, den 28. November 1947.

## Die Pustertalerpost in alter Zeit

Von Dr. Josef Windhager, Oberpostrat i. R.

Endlich erging mit Rescript der Kaiserin vom 6. Juli 1754 der Auftrag an die Regierung, Latis zur Abstellung der Boten zu veranlassen. Am 20. Juli bestätigte der Postmeister von Brigen den erhaltenen Auftrag, künftig die Briefe für Steiermark und Kärnten nicht mehr den Postboten, sondern der wöchentlich zweimal verkehrenden ordinari Wienerpost mitzugeben. Nicht ganz erklärlich ist es, wenn die Briefträger zehn Jahre später behaupten, ihre Entlassung sei anfangs 1757 erfolgt. Jedenfalls war es schon das Jahr 1758, als der Briefträger Christ. Graf den Obrist Postmeister Latis um die Bezahlung der versprochenen Pension von jährlich 50 fl. bat. Lange genug wurde Graf um die geringe Pension hingehalten, deren er so dringend bedurfte. Nach der Dienstverleihung hatte Graf die Witwe Anna Gatschn geheiratet und konnte sich als Briefträger ehrlich durchbringen. Nun war ihm am 16. April 1758 sein Eheweib gestorben und hatte ihm aus erster Ehe eine blinde und zugleich taubstumme Tochter hinterlassen. Er stand in hohem Alter und war auf die Pension angewiesen. Auch Obsteiner bezog eine Pension von 50 fl. Die Auszahlung stockte dann 1763 und endlich 1766 konnten sich die nun sechzigjährigen Briefträger für

den Empfang der Zahlung bedanken.

Die genannten Pustertaler Postboten sind nicht zu verwechseln mit anderen Boten, welche von den Aufgebern zur Überbringung der Briefe auf die Post verwendet und angestellt wurden. Der Döllacher Bote diente so dem Oberamte Kramsbruggen, dem Orte Groß Kirchheim und dem Lenerischen Bergwerke; der Vellacherische Bote hinwiederum denen Herrn Sternbachischen Beamten und dem ganzen Mölltale. Von dort aus wurde er auch entlohnt. Auch Birgen und W. Matrei hielten sich einen solchen Boten, der die Gänge nach Lienz auf die Post machte.

Nach endgültiger Abschaffung der Pustertaler Postboten drehen wir das Rad der Zeit wieder auf das Jahr 1750 zurück. Zwei Dinge sind es, die sich damals in Tirol ungünstig auswirkten. Im Postenlauf hatte sich allmählich eine vorschrittswidrige Einteilung eingeschlichen. Über allgemeine Besatzverbe mußte dem abhelfend im Mai dieses Jahres verfügt werden, daß die aus Italien einlangenden Briefe und Pakete zur Gewinnung von Zeit nicht mehr über Innsbruck, sondern von Brigen aus über das Pustertal geleitet werden sollen, was doch von jeher die Bestimmung der Pustertaler Post gewesen war. (Fortsetzung folgt.)